

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 45

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Die Schweizer Familie.

„Schweizer Woche“ ist vorbei,
Man kann wieder träumen
Was nur aus dem Ausland kommt,
Braucht sich nicht zu schämen.

Töchterchen zur Droguerie
Gilt drum sehr behende,
Ihr „Pariser Lippenstift“
Ist schon fast zu Ende.
Brüderchen zur Konfektion
Sieht man eifrig laufen,
Sich ein „English Sportkostüm“
„Tailor made“ zu kaufen.

Auch Mama hat längst geplant
Nach dem neuen Kleide;
Aber „typisch“ muß es sein,
Echt „lyoner Seide“.
Und Papa sieht man vergnügt
In's Café spazieren,
Will ein „echtes Münchner“ sich
Nun einmal spendieren.

Großpapa, der tagelang
Ein Offert studierte,
Hat entschieden und er kaufst
„Echte Importierte“.
Großmama von Seeligkeit
Glänzt und voller Güte,
Führt sich drei Täfchen schon
„Motta“ zu Gemüte.

„Schweizer Woche“ ist vorbei,
Was ist man des Zwanges,
Kaust „Import“ für teures Geld,
Wenn auch — dritten Ranges. Oha.

○

E Verwächsig.

„Muß es scho sy, Hanna, wotsch würklech
scho gäh?“

„Ja, ja, mys Liebe, i ne re Stund saht ds
Konzert a, und i wott zerich nu chlei Täfeli ga
chause. Mir hei ja jez ausgibig plauderet dä
Namittag und scha nächste Freitag heißt es: Fort-
setzung folgt! Und los, hab emel nid Angst
wogem Wiggeli, es schläft ja so rüttig und het
schäf gar leis Fieber meh. Adieu mys Liebe,
merci viel Mal und uf Wiederluege!“

Drwil isch d'Frau Ruchi abgeschobt und ihri
Freundin, d'Frau Dolter Ländi, het se noh bis
zur Stäge begleitet. Nachhär isch sie sälber no
hurti ausgange fürt nes par Kummisione z'mache.
Sie isch chum furt gsi so chunnt d'Frau Ruchi
i eir Haft zurück.

„I ha mi Mantel vergäss, Breni“, het sie
zum Meitli gseit, „machet nume nid Blecht, da-
mit ds Wiggeli nid erwachet, i finde ne füsterlig!“
Sie isch i ds Schlafrimmer däfuletet und du nach-
här abgeschobt, was gisch, was hech mit em
Mantel uf em Arm.

No frächter Zyt isch sie im Casino acho.

d'Frau Ruchi, was tuufigs heit dir jez emel
o da für ne Mantel?“ het d'Garderobiere ganz
erstuunt gfragt, „das isch ja ne Smöling!“

d'Frau Ruchi isch nid übel erchlüpft wo sie
sech het überzügt, daß sie wahrhaftig dem Herr
Dolter sy Smöling mitgeschleppt het. Es isch e re
de no gsi underwägs, daß Mänteli dunt se
schwärer, aber i dr Hl het sie nid lang gluegt.

„Hech mi Alles parat gmacht, Hanny“, het dr
Dolter Ländi gfragt, wo-n-er vom Büro isch cho;
„i bi preßiert!“

„s'ich alles zwäg uf dyn Bett, Ludi, soll dr
cho hälse!“

„Ne nei, i bi sälber groß!“ rüest ex fräudlech.
Aber no größer isch jhs Erstumme gsi, wo-n-er
i das Frauemänteli geschlossen isch.

„Hanny, chumm hurti cho luege, was Guggers
isch jez was?“ d'Frau Hanna het sech nid chöne
überha lunt nuse z'lache, wo sie ihre Ludi i däm
Utzug gseh het. Aber em Ma isch's nid um ds
Lache gsi, er het usbegährt wie ne Rohr-Spaß.
„Allez, disig disig dr Smöling häre“, het er
befohle, aber dä isch niene umenäg gsi.

„d'Frau Ruchi het ne gwüss im Verhüsch mit-
gnob“, het dä ds Breni gseit.

„Natürlich, natürlich, wieder einisch e Folg vo
eune drüü Mal verwünchte Gassestratzie“,
bruuset dr Dichter uns und pfurret umenand
wie ne greizte Wö im Chesi. Er het i Monolog
no welle wytterföhre, aber du lütüets und e
Dienstma bringt dr Smöling und seit, er müsch
e Mantel zurücknäh.

d'Frau Ruchi isch uf Dorne gsäss, bünders
wo sie gseh het, daß d'Utre zuegmacht wärde
und dr Platz vom Dokter Ländi isch läär blibe.
Er het richtig müeche duße stah während dr
Leonoren-Ouvertüre. Da er es par Mal d'Zuust
gmacht het, isch mönchschlech.

Nach em Konzärt het d'Frau Ruchi gmeint,
sie chöne etchslüpf, isch aber richtig diräkt a
Dokter häre glossé.

„Chöti dr mr verzieh?“ het sie dehmüetig gfragt.

„Brzieh will ig edelmüetig, aber bergäse chan
i einstwile nu nid“, isch d'Antwort gsi. Drby
het er aber so gletig drygluegt, daß d'Frau Ruchi
grad gseh het, daß er nid höhn isch. Sie het's
denn du gwägt am andere Frytig wieder zu syr
Frau i d'Gassebiete z'gab.

„S'hat zwar allwäg dr Dokter nid just gfreut,
daß sech die beide Fründine fasch chrumm glachet
hei ob dä Verwächsig, aber asäng — er hets
ja nid ghört.“ E. Wüterich-Muralt.

○

Abonnentenfang.

Im Aargau, im Kulturlanton,
In einem großen Blatte,
Das troß der schönen Helgeli
Zu wenig Leyer hatte,
Da sprach der Propagandachef:
„s' ist nötig, daß was lauft.“
Und hat zwei „Bill'ge Jakob's“ gleich
Vollkommen ausgelaufst.
Und vor nun auf sechs Monate
Die Zeitung abonniert,
Dem wird als Gratisangebind'
Dazu noch offeriert:
Fameo Double-Herrenuhr
Mit echter Messingfette,
Und Hosenträger über Kamm
Und eine Schloß-Kassette.

Auch Pfropfenzieher gibt's dazu
Und eine Kleiderbüste,
Ein Sparschälmesser und vielleicht
Selbst — Emmentaler Würste.
Doch der Redaktor brütet sehr:
„Die Sache ist nicht ohne,
Mit Waren g e i s t i g handeln ist
Schwer im — Kulturlantone.“

Sips.

○

Die schrecklichen Männer!

„Ich habe Hans den Laufpaß gegeben, weil
mir Rolf besser gefiel, und jetzt geht der Kerl
mit der Dotte, dieser gräßlichen Person. Da sieht
man, wie unzuverlässig die Männer sind.“

*

„Ja, meine Herrschaften, in China hat das
Leben des einzelnen nur wenig Wert. Wenn
ein reicher Chines zum Tode verurteilt wird,
kann er sich leicht für Geld einen Vertreter be-
schaffen. In der Tat verdienen viele sich ihren
Lebensunterhalt auf diese Weise.“

*

Gute Bedienung.

Im Sommer hatte Streisand vier Wochen lang
bei uns zu Besuch geweilt, jetzt sollte zum Win-
sport ich meinerseits eine angemessene Freist in
seiner Villa verbringen.

Er zeigte mir mein Zimmer. Bevor er mich
allein ließ, sprach er zu mir, nicht ohne Stolz:
„Wenn du etwas brauchst, drückst du auf den
Knopf; es ist bei uns wie in einem richtigen
Wintersporthotel. Einmal für den Haushälter,
zweimal für das Stubenmadel.“

Bald darauf klingelte ich — von wegen des
schlenden Handtuches — wirklich. Einmal, zweimal,
zehnmal. Niemand kam.

Ich trocknete die Finger am Taschentuch; aber
beim Essen erzählte ich den Vorfall meinem
freundlichen Wirt, weil er doch gesagt hatte, es
sei bei ihm „im Hotel“.

„Na also!“ lachte Streisand. Wie in einem
richtigen Wintersporthotel. Da kommt auch kein
Mensch, wenn man klingelt!“ G. H.

Bärner Pintechehr.

„Im Wilden Mann“.

Das Haus „zum Wilden Manne“ schon
So manch Jahrhundert stand,
Es heißt sogar die erste Beiz'
War es im Bärnerland.

Schon Bierzehnhundertzwanzig hat
Recht stolt man drum' gezecht,
Nur hieß es nicht „zum Wilden Mann“,
s' hieß damals noch „zum Hecht“.

Um Fünfzehnhundertsiebzig hat's
Der Wirt „zum Hecht“ erneut,
Seit damals blieb es, wie es war
Fast nahezu bis heut'.

Um Sechzehnhundertvierzig war's

„Zum Wilden Mann“ geweiht,
Bis der Aarbergergasse Stolz
Bis auf die heut'ge Zeit.

Doch letztes Jahr riß man es ab
Bis auf den Keller schier:

Als „Phönix aus dem Dauschutt“ steht
Es heute wieder hier.

Der gute Ruf, der blieb ihm treu,

Was man drinn' zehrt ist echt,

Ganz wie im alten „Wilden Mann“

Und seinerzeit im „Hecht“.

Fränzchen.

„Was wird denn da gespielt?“ fragte Frau
Goldfinger, als sie mit ihrem umfangreichen Göt-
ten etwas verspätet in den Konzertsaal rauschte.

Der Gefragte sah auf das Programm: „Beet-
hovens Neunte Symphonie“ verklärte er.

„Wie ärgerlich,“ meinte seine bessere Hälfte,
„dann haben wir ja bereits acht verpaßt.“

*

„Hänschen,“ fragte die älteste Lehrerin, „wenn
ich sage: ich bin schön. Was für ein Fall ist
das?“

„Bergangheit, Fräulein.“

*

„Wie kommt es, daß Sie Ihr Haar so fröh-
lich verloren haben?“

„Das macht die ständige Angst und Sorge.“

„Wo vor haben Sie denn Angst?“

„Dass ich mein Haar verliere.“

Briefkasten.

Falls die Leserinnen der „Berner Woche“ sich
für irgend ein Thema aus dem Berufs-, Familien-,
Ehe- und Kinderleben etc. interessieren, so können
sie ihre Wünsche durch den Briefkasten des
Klappersäubli offenbaren.